

# Vorstoß in nicht erkundete Klavierwelten

András Schiff gestaltete mit weiteren Beethoven-Sonaten einen grandiosen Konzertabend

NEUMARKT – Von allen gescheiterten Meinungen, Einschätzungen, die das Interview mit András Schiff im Programmheft der „Neumarkter Konzertfreunde“ zu seinem Klavierabend mit den Beethoven-Sonaten op. 90 – 106 zitiert, ist wohl die am bedenkenswertesten, die der große Vladimir Horowitz äußert: Die letzten Klavier-sonaten Beethovens ab op. 101 seien nicht wirklich zur Wiedergabe für den Konzertsaal geeignet, sie seien zu „intim“, zu „persönlich“.

Wenn man jetzt mit Schiff im vorletzten Teil seiner chronologischen Beethoven-Erkundung die „Hammerklaviersonate“ hört, dann spürt man durchaus etwas von dem „zu persönlichen“: Bekennerhaftes, Philosophisches, den Vorstoß in bisher nicht erkundete Klavierwelten, wohl auch ein Stück Verzweiflung über sich oder eine zusammenbrechende Welt. Und ist geneigt, Horowitz recht zu geben.

Alfred Brendel etwa, der spielt op. 106 denn auch, vielleicht aufgrund seiner Schubert-Erfahrung, in solch extremen Regionen, dass es einem fast peinlich ist, in diese Bereiche des Persönlichen vorzudringen.

András Schiff hält sich eher an Rudolf Serkin. Der hatte (etwa in seiner Aufnahme von 1969/70) das große konzertante Wagnis, die Einmaligkeit des Irritierenden und Beethovens Provokation, die Interpreten würden damit noch in 50 Jahren beschäftigt und herausgefordert sein, auf die Bühne gebracht. Ein András Schiff spürt diese Herausforderung auch heute noch, denn dem Akkordmotiv am Beginn ist nur mit größter Konzentration und Sammlung beizukommen. Da will er zunächst viel an Bedeu-

tungsschwere, und die Souveränität dafür stellt sich erst im Nachsatz ein.

Dann aber macht Schiff aus Beethovens Innenraum-Kosmos ein grandioses Konzertstück. Das enthält den Vorrat für ein ganzes Klavierjahrhundert, Schiff lässt jedes Einzelteil brillant funkeln, ohne je die Zusammenhänge zu verlieren. In diese neue Klavierwelt nimmt er seine Hörer mit: in Vertrautes, in Ungewohntes.

Schiff kennt alles aufs Intimste und weiß die Wege dahin. So ist ihm die Hammerklaviersonate nichts bizarr Zerbrechendes, sondern etwas mit größter schöpferischer Energie neu Zusammengesetztes, so spiegelt Schiffs Interpretation auch die Situation seiner Zeit: nach Napoleons endgültiger Niederlage den Versuch einer Neukonstruktion zerbrochener Strukturen. Was sonst hätte den Schöpfer einer „Eroica“, der Fünften unter dem Freiheitsbaum, dann einer Neunten jenseits aller privaten Psychologismen denn sonst bewegen sollen in dieser Sonate op. 106?

## Wie eine neue Zeit

Wie Schiff den Allegroteil im letzten Satz heraufdämmern lässt, das war wie eine neue Zeit – und das auf der Basis einer eigentlich altmodischen Fuge. Die Erschaffung der Welt in einer Dreiviertelstunde. Bravostürme dafür.

Der ohne Pause sich verströmende Abend begann mit op. 90. Da sei an Graf Waldsteins Ermütigung von 1792 an Beethoven erinnert: „Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozarts Geist aus Haydns Händen.“ Fortgeschrieben würde diese Sonate dokumentieren, wie Franz Schubert

Beethovens Geist aus dessen Händen erhielt, auch aus eben diesem Stück. 1814 wurde es vollendet, 1815 begann Schubert mit ersten unvollendeten Sonaten. Aber Beethoven hat im „nicht zu geschwind und sehr singbar vorzutragen“ das formuliert, was Schuberts Stücke und Lieder dann unendlich variieren.

Auf diese Passagen im 2. Satz kommt es ganz entscheidend an: Schiff hatte von Beginn an romantische Zerrissenheit in großer dynamischer Amplitude gespielt, weit schon auf Schumann vorausgegriffen, harte Akzente gemeißelt und damit im „sehr singbar“ jede Biedermeierlichkeit vermieden.

An diese romantische Verheißung schließt sich op. 101 bruchlos an, findet den Höhepunkt aber zugleich im retrospektiven Bekenntnis zur Vaterfigur J.S. Bach. Das im Vivace-Satz oder namentlich im Allegroteil des Finales vom berufensten Bachspieler unserer Zeit zu hören, erschloss wichtige Zusammenhänge bis in die Zugabe am Ende des Abends hinein. Da war dann letztlich peripher, dass der Vivace-Beginn nicht wirklich grandios gelang.

Man spürt geradezu den immensen Respekt Schiffs vor diesen späten Stücken, auch seine mentale Anstrengung. Mit der gelingt ihm wenig später, das Thema weit aus Pianissimo-Regionen heraufzuholen, dazu auch die Risoluto-Trennschärfe des Allegro-Finales. Schiff baut mit äußerstem dramaturgischen Geschick und zum großen Vergnügen des Publikums musikalische Dialoge ganz theatralisch auf: Beethoven in allen nur denkbaren Facetten. UWE MITSCHING